

Die Zürcher Trämter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 51

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE ZÜRCHER TRÄMLER

Die Zürcher Trämmer sind eine Klasse für sich; was nicht verwunderlich, da sie den ganzen Tag mit Geschell und grünem Gelichter herumfahren.

Ich bevorzuge die vordere Plattform. In der Stube lasse ich mich nur nieder, wenn ich teig oder sonst in einer hingegossenen Stimmung bin. Hinten sieht man nicht in die Zukunft. Vorn ist es einfach am rissigsten. Zwar ist jede Unterhaltung mit dem Wagenführer verboten; aber da für den Schweizer erst der Faß als Unterhaltung gilt, lassen auch die Herren Wagenführer gern mit sich reden.

Am schärfsten sind diese auf die Autler, weil die mit Vorliebe von links hinten her in die Fahrbahn sitzen; auch wenn ihnen rechts neben dem Geleise eine völlig freie Autobahn lächelt. Manchmal gelingt es dann auch zwei tiffigen Trämlern, so eine Abzählungsspieler in die Mitte zu nehmen und zu Kleinholz zu verarbeiten — das dann auf einer Kreditbank verfeuert wird.

Auch die Frauen erfreuen sich bei den Trämlern unbergänglicher Beliebtheit. Ihr holdes Winken kommt an den Wartestellen immer so spät, daß der Wagenführer seinen Schlitten nur noch durch Sanden zum Halten bringt. Daß Frauenzimmer gewöhnlich wider alle Vorschrift und Vernunft rückwärts abpringen und volltrefferhaft auf ihre vollschlanke Körpergegend plumpfen, ist längst bekannt — und daß sie von belehrenden Trämlern zwecks Bußenzettel aufgeschrieben werden, ist höchst menschenfreundlich, denn das verschiebt ihren Schmerz wohltuend ins mehr Geistige. Vielen weiblichen Wesen geht das richtige Abspringen dermaßen gegen den Strich, daß sie sich schon einen halben Kilometer vor der Haltestelle unentwegt aufs Trittbrett pflanzen und dadurch überhaupt jegliches Abspringen, auch das eleganteste, verunmöglichen — zum Ärger der gesamten Männerwelt. Dafür welche Wonne und Schandenfreude, wenn eine solche Trittbretteule noch im letzten Moment wegen Fahrtrunkenmarderei erwischt wird! Das ist der hehre Augenblick, wo sogar der Kontrollör von Sympathie umbrandet dasteht.

Sahn im Korb sind beim Konduktör (auf deutsch Billéter) die mit den Monatskarten, denn die verursachen ihm keine Mühe, er muß nicht einmal nicken, wenn ihm auch das noch zu schwer fällt.

Auch Aufgeweckte gibt es unter den Trämlern, denen manchmal ein Wiß gelingt:

Als die Zürcher Blumengeschäfte es zu verbieten wußten, daß die Gärtnereien Sonntags vor den Friedhöfen Kränze verkaufen durften, meinte ein Trämmer: „Jetzt

fehlt dann nur noch, daß die Papeterien uns verbieten, Sonntags Tramabonnemente zu verkaufen.“

Jüngst traf ich, als ich am Bahnhof den Zwölfer bestieg, meinen Dienstkameraden Voller. Schon sonst eine fidele Morchel, war er nun obendrein noch Trämmer geworden. Eben betrat einer die „Stube“, dem lagen die Haare in Reih und Glied wie ein in Achtungstellung umgewehtes Hauptverlesen; und die Scheitel war offenbar mit Bleistift und Lineal gezogen. „Ein gelbes Abonnement und Kreuzplatz!“ verlangte er von Voller. Der aber legte zu Aller Erstaunen los: „Ja, aber verzeihen Sie, ein Herr von ihrer Stellung sollte doch nicht so ein billiges gelbes Abonnement kaufen: ihnen ganz besonders möchte ich da das grüne teurere und daher vornehmere dringend ans Herz legen, sie sind versehen damit. Und hören Sie mal, sind Sie mit der Strecke Bahnhof-Kreuzplatz auch wirklich bedient? Machen Sie doch einmal einen Versuch und fahren Sie bis zur Klus. Nicht? Aber dann doch wenigstens bis Römerhof, wo sie Seilbahnanschluß haben — bei dem prachtvollen Wetter sollten Sie sich sowas auf keinen Fall entgehen lassen, und dann noch zu Einheitspreisen! Oder aber falls Ihnen, mein werter Herr, diese Gegend überhaupt nicht zusagen sollte, könnte ich Ihnen auch sehr vorteilhafte Umsteigeбилlette aus meinem reichhaltigen Assortiment nur empfehlen: Nach Kehalp, Zoo, Tiefenbrunnen vielleicht? Na jetzt, mein Bester, kommt es wie eine Erleuchtung über mich, was für Sie, werter Kunde, das Richtige ist: Natürlich eine Fahrt mit den allerneuesten Salonwagen der Linie 7 — Klubautentil und kalter Aufschnitt à discrétion — die Könige der Tramwagen sag ich Ihnen! Sie steigen am Bellevue in den Reuner um und dann am Bahnhof Enge in einen der gebenedeiten Siebner. Gell, da können Sie auch nicht mehr Nein sagen, hab mirs gleich gedacht.“ Da hielt der Tramzug an, der Geschniegelt: schoß fuchszündelrot hinaus und stieg in den vordern Wagen. Die Fahrgäste machten unbeschreibliche Gesichtser — jeder ein anderes. „Voller, bist Du vom Aff gebissen? das ...“ „Da ha,“ fiel mir Voller ins Wort, „das ist doch mein Haarschneider, der will mir

auch immer den ganzen Laden aufschwaben.“

Als Herr Stadtpräsident Klöti lehiim den Trämlern eine Forderung auf Gehaltserhöhung nicht bewilligte und darin von der Partei unterstützt wurde, meinte ein Trämmer, das sei auch das erste Mal, daß sie von den übrigen Sozi im Bremsen übertroffen worden seien.

Hornusser

Ein seltsames Begräbnis

Es war in der alten, guten Zarenzeit. Jrgendwo im fernen Norden Sibiriens, fast am Eismeer, stand ein nicht sehr großer Truppenteil unter dem Kommando eines Unteroffiziers. Es war ein ganz entlegener Weltwinkel, abgeschnitten von menschlichen Wohnsitzen. Eine wahre Verbannung.

Und es ereignete sich, daß einer der Soldaten, mit Namen Szulim Mojsiejewicz Kwiatkower, beim Postenstehen erfror.

Er mußte begraben werden. Man schaufelte schon die letzte Hälfte für den armen Soldaten, schon sollte er mit den festgefrorenen Schollen zugeschüttet werden, als einer der Soldaten bemerkte:

„Was denn, wollen wir den Kameraden so begraben wie einen Hund, im Boden verscharren und weiter nichts?“

„Richtig, wir müssen doch an seinem Grabe ein Gebet verrichten!“

„Was, seht da, für dieses Jüdchen!“

„Ob Jude oder nicht Jude, aber er war ein guter Kamerad und starb den Soldatentod. Er ist auf Posten erfroren und ging nicht weg!“

„Ja, wir werden beten!“

„Aber wie?“

„Wer kann jüdisch beten?“

„Pfui, so nicht!“ antworteten alle im Chor.

„Vielleicht christlich?“

„Das wäre eine Beleidigung Gottes, für einen Juden noch christlich zu beten.“

Schließlich trat der Unteroffizier vor. Er salutierte energisch und intonierte in orthodoxem Kasernenhoston:

„O Gott, ich mache dir demütigt bekannt, daß wir den Gemeinen, Mojsiejewicz Kwiatkower abliefern.“

„Erbarme dich unser!“ antworteten die Soldaten im Chor.

„Und du machst schon dort mit ihm, was du mit Hebräern zu tun geruchst!“

„Amin! Amin!“ — sprach die Rotte im Tempo.

Aus dem Russischen - Deutsch von Leo Koesella

EGLISANA